

Vorlesen öffnet Horizonte

Lesen ist der Schlüssel zur Welt. Wer lesen kann, findet sich besser zurecht im Alltag und im Beruf. Genauso wichtig ist das Vorlesen: Es fördert die Entwicklung von Kindern, ihre schulischen Leistungen wie auch die familiäre Bindung. Deshalb laden die Deutsche Bahn Stiftung und die Stiftung Lesen dazu ein, Kindern regelmäßig vorzulesen.

Für dieses Leseheft haben wir fünf Geschichten beliebter Autoren ausgesucht. Wir möchten Kinder zwischen 3 und 11 Jahren mit ihren Vorlesern auf eine Entdeckungsreise schicken und einladen in die Welt des Lesens, der Bücher und der Fantasie.

Die Texte sind im Carlsen Verlag in der Gesamtausgabe „Mein neues großes Vorlesebuch“ erschienen und im Handel erhältlich.

ANSCHLUSS SICHERN. VERBINDUNGEN SCHAFFEN. WEICHEN STELLEN.

Bahn fahren und das Lesen fördern!

Reisende, die am bahn.bonus-Programm der Deutschen Bahn teilnehmen, können ihre gesammelten Punkte in eine Spende umwandeln und damit Leseprojekte für Kinderheime und Kinderhospize unterstützen. Machen Sie mit und informieren Sie sich auf www.bahn.de/punktespenden

Deutsche Bahn Stiftung gGmbH · Bellevuestraße 3 · 10785 Berlin · www.deutschebahnstiftung.de

Geschichten für unterwegs

Leseheft zum Schmökern und Vorlesen.
Mit Texten von Kirsten Boie, Cornelia Funke, Daniel Napp,
Agatha Nkonyani und Jo Pestum

Leseheft zum Mitnehmen



20 Jahre gemeinsame Leseförderung in Deutschland

Menschen in Not helfen und für mehr Chancengerechtigkeit sorgen – dafür steht die **Deutsche Bahn Stiftung**. Unter der Schirmherrschaft von Christina Rau bündeln wir das gemeinnützige Engagement des DB-Konzerns in Deutschland und das DB Museum und entwickeln es unter dem Leitgedanken *Anschluss sichern. Verbindungen schaffen. Weichen stellen.* weiter. Mit unseren Partnern engagieren wir uns in den Bereichen Bildung, gesellschaftliche Integration und Ehrenamt. Wir knüpfen damit an die Tradition der Hilfe und Verantwortung an, wie Eisenbahner sie seit jeher leben.

Gemeinsam mit der Stiftung Lesen setzen wir uns für die Lese- und Sprachförderung von Kindern und Jugendlichen in Deutschland ein und führen die seit 1996 bestehende Kooperation zwischen der Deutschen Bahn und der Stiftung Lesen weiter fort. Beispiele unseres Engagements sind bundesweite Vorlese- und Bücherkofferprojekte für Kindereinrichtungen sowie der Bundesweite Vorlesetag, an dem sich auch zahlreiche Mitarbeiter des DB-Konzerns beteiligen. Mehr Informationen auf www.deutschebahnstiftung.de/lesen und unter www.bahn.de/punktespenden

Die **Stiftung Lesen** arbeitet dafür, dass Lesen Teil jeder Kindheit und Jugend wird. Denn Lesefreude und Lesekompetenz sind wichtige Voraussetzungen für die persönliche Entwicklung und ein erfolgreiches Leben. Als operative Stiftung führt sie in enger Zusammenarbeit mit Bundes- und Landesministerien, wissenschaftlichen Einrichtungen, Stiftungen, Verbänden und Unternehmen breitenwirksame Programme sowie Forschungs- und Modellprojekte durch. Dazu zählen der Bundesweite Vorlesetag, der Welttag des Buches und Lesestart – Drei Meilensteine für das Lesen, ein bundesweites frühkindliches Leseförderprogramm, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert wird. Die Stiftung Lesen steht unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten und wird von zahlreichen prominenten Lesebotschaftern unterstützt. Mehr unter www.stiftunglesen.de



In Kooperation mit:



Geschichten für unterwegs

Auswahl und Vorlesetipps: Deutsche Bahn Stiftung und Stiftung Lesen

© 2016 Carlsen Verlag GmbH, 22765 Hamburg
Alle deutschen Rechte vorbehalten
Umschlaggestaltung: lawidesign, Berlin
Umschlagillustration: Miriam Cordes



Geschichten für unterwegs

Zum Vorlesen für Kinder ab 3 Jahren sowie
zum Selberlesen ab 7 Jahren



Ausgewählt von:
Deutsche Bahn Stiftung und Stiftung Lesen
Mit praktischen Vorlesetipps

Vorlesen leicht gemacht – 5 Tipps für Vorleserinnen und Vorleser

Wo lese ich vor?

Eine ruhige und angenehme Umgebung eignet sich am besten zum Vorlesen. Plätze und Möglichkeiten finden sich eigentlich überall. Zu Hause. Im Kindergarten. Auf einer Parkbank. Oder Sie gestalten gemeinsam mit Ihren Zuhörern eine kuschelige Lesecke.

Was lese ich vor?

Die perfekte Auswahl gibt es nicht. Am besten, Sie wählen gemeinsam ein Buch oder eine Geschichte aus. Lieblingsbücher dürfen immer wieder vorgelesen werden, auch wenn das für den Vorleser manchmal anstrengend ist.

Wann und wie lange lese ich vor?

Das Vorlesen sollte ohne Hast und Eile geschehen. Kinder sollen spüren, dass diese Zeit vor allem ihnen gewidmet ist. Idealerweise nehmen Sie sich unter der Woche mehrmals 10 bis 15 Minuten, um gemeinsam in Geschichten einzutauchen.

Wie lese ich vor?

Ein angemessenes Sprechtempo, die richtige Lautstärke sowie Pausen machen eine Geschichte lebendig. Geschichten können auch mithilfe von Gesten oder auch lautmalerisch dargestellt werden. Aber Vorsicht: Zu viel Einsatz wirkt theatralisch.

Vorlesen als Ritual?

Kinder lieben Rituale. Lassen Sie sich Ihr persönliches Ritual einfallen. Eventuell singen Sie vor oder nach dem Lesen gemeinsam ein Lied. Oder Sie gestalten das Vorlesen als Ritual vor dem Zubettgehen.

Wir wünschen viel Spaß!



Geeignet für Kinder ab 5 Jahren

Dr. Brumm fährt Zug

.....
EINE GESCHICHTE UND BILDER VON DANIEL NAPP

Dr. Brumm macht das, was er jeden Dienstag macht ...
... Zug fahren.

„Wenn du groß bist, wirst du mal ein richtiger Lokomotivführer“, blubbert Pottwal.

„Von wegen, wenn ich mal groß bin“, sagt Dr. Brumm.

Dr. Brumm holt das Fahrrad und fährt mit Pottwal zum alten Tunnel.

„Ich bin nämlich schon längst ein richtiger Lokomotivführer“, sagt Dr. Brumm.

„Und wenn jemand kommt und uns erwischt?“, blubbert Pottwal.

„Wer soll schon kommen?“, sagt Dr. Brumm.

„Außerdem fährt das alte Ding sowieso nicht mehr. Siehst du ...“

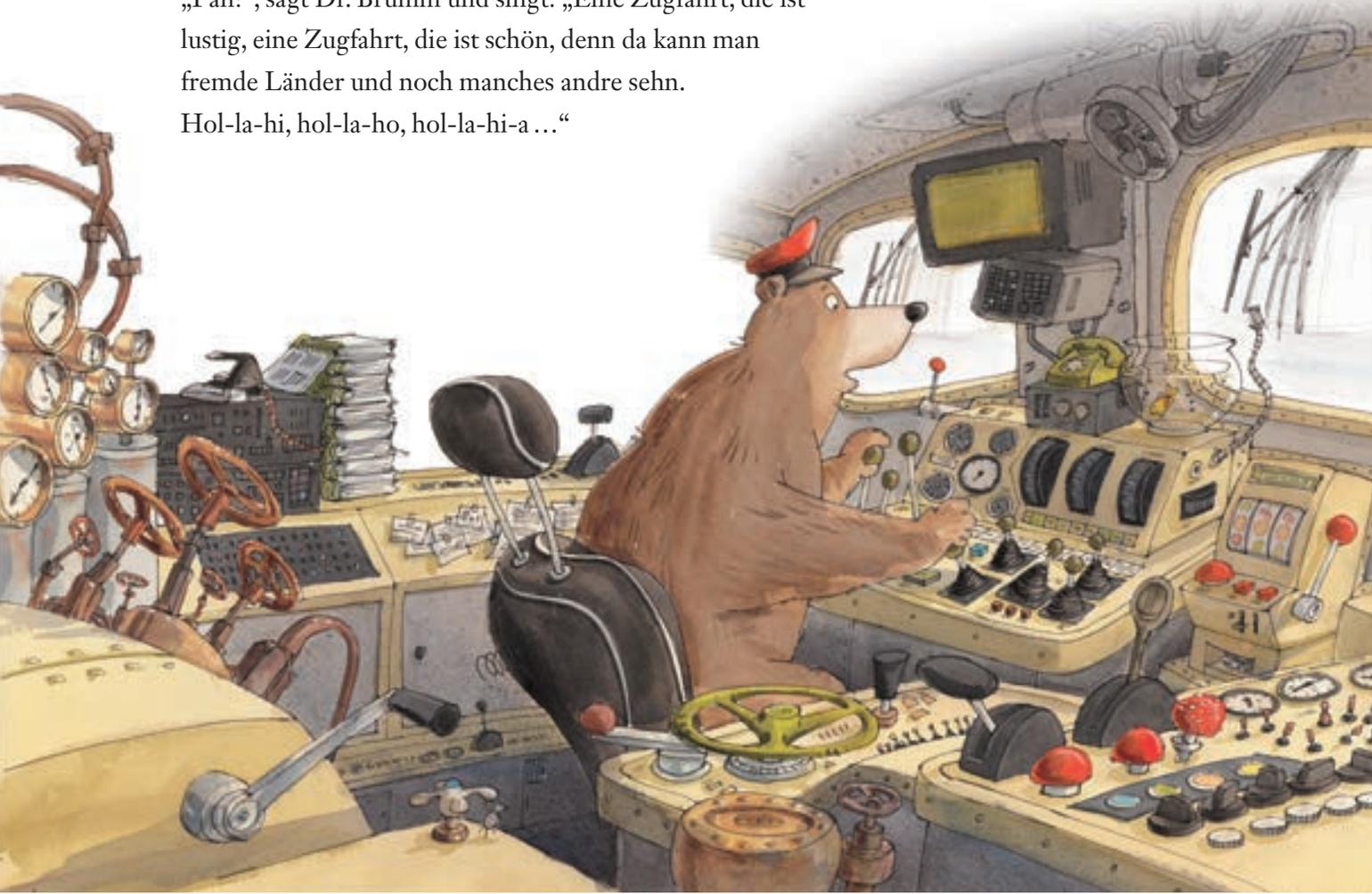
Dr. Brumm drückt auf einen roten Knopf.

WROMMM!, macht die Diesellok und fährt los.

„Tonnerwetter!“, sagt Dr. Brumm.

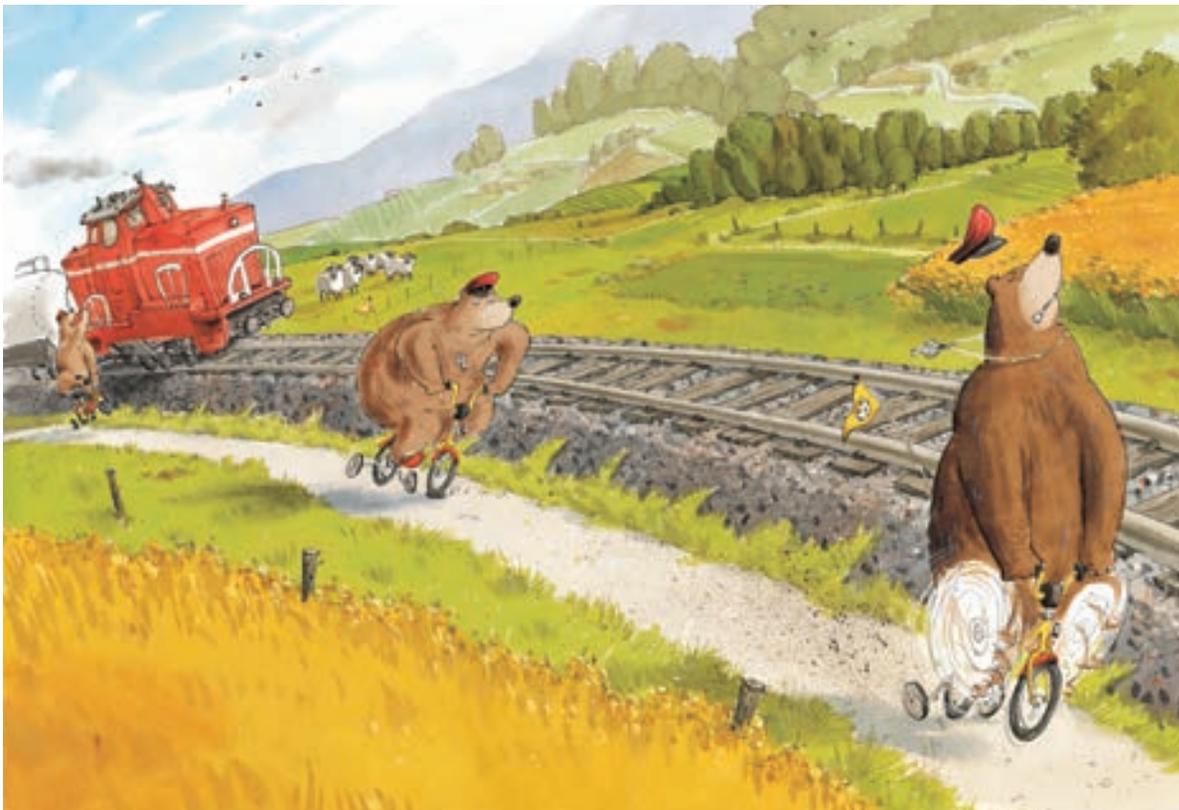


„Ist doch ganz einfach“, sagt Dr. Brumm.
„Was da alles passieren kann!“, blubbert Pottwal.
„Was soll schon passieren? Es geht doch immer nur geradeaus.“
„Wir sollten besser umkehren“, blubbert Pottwal.
„Pah!“, sagt Dr. Brumm und singt: „Eine Zugfahrt, die ist
lustig, eine Zugfahrt, die ist schön, denn da kann man
fremde Länder und noch manches andre sehn.
Hol-la-hi, hol-la-ho, hol-la-hi-a ...“



„Seid ihr denn wahnsinnig?! Ihr rollt genau auf die alte Zug-
brücke zu!“, brüllt Bauer Hackenpiep.
„Die ist morsch wie Sandkuchen und bricht zusammen, wenn
man sie nur anschaut.“
„Potzblitz!“, blubbert Pottwal. „Wir werden in den Fluss
stürzen. Ich hab's ja gleich gesagt.“

„Ich werde ja wohl noch eine Lokomotive anhalten können“,
sagt Dr. Brumm und tritt auf das Pedal auf dem Boden.
TSCH! TSCH! TSCH!, macht der Scheibenwischer. „Vielleicht ziehe ich doch lieber die Handbremse“, sagt Dr. Brumm.
PFFFUUUUUIII!, macht das Signalhorn. „Dann eben die Notbremse“, sagt Dr. Brumm. WROMMM!, macht die Lok und wird schneller. „Tonnerwetter!“, sagt Dr. Brumm.



„Die Brücke!“, blubbert Pottwal.
„Übernimm das Steuer“, sagt Dr. Brumm.
„Ich hab eine bessere Idee.“
Dr. Brumm springt auf sein Fahrrad und tritt in die Pedale.
Wird er die Diesellok stoppen können?
Im letzten Moment kann Dr. Brumm die Weiche umstellen.



Das war knapp!

Aber die Lokomotive durchbricht den Prellbock und den Zaun und rumpelt genau auf den Hühnerstall von Bauer Hackenpiep zu.

„Tonnerwetter!“, sagt Dr. Brumm.

KRAWOMMM!

Der Dienstag ist noch nicht vorbei!

„Du und Lokomotivführer, dass ich nicht lache!“, blubbert Pottwal zu Hause.

„Bin ich in den Hühnerstall gekracht oder du?“, sagt Dr. Brumm.

„Und außerdem will ich sowieso lieber Baggerfahrer werden.“

„Dann kannst du ja gleich zu Bauer Hackenpiep fahren und ihm beim Aufräumen helfen“, blubbert Pottwal.

„Tonnerwetter!“, sagt Dr. Brumm.

Dann wird er doch lieber Astronaut.

Die geraubten Prinzen

.....

EINE GESCHICHTE VON CORNELIA FUNKE

MIT BILDERN VON JÖRG MÜHLE

Es war einmal eine schreckliche Riesin namens Grauseldis, die sammelte schöne Prinzen. Sie raubte sie aus ihren Schlössern und grapschte sie von ihren Pferden. Sie stopfte sie in ihre riesige Handtasche und schleppte sie dann in ihr Schloss, hoch auf dem Gipfel eines Berges.

Manche Prinzen schafften sich bissige Hunde an. Einige ließen ihr Schloss von hundert Rittern bewachen, andere verkleideten sich als arme Bauern, aber Grauseldis schnappte sie alle. In ihrem Schloss hatte die Riesin ein Puppenhaus mit vielen kleinen Zimmern. Dort steckte sie die Prinzen hinein. Die schönsten bekamen die größten Zimmer und die klügsten benutzte Grauseldis als Schachfiguren. Sie kochte ihnen köstliche Mahlzeiten und spielte ihnen auf der Laute vor, aber das Puppenhaus durften sie erst wieder verlassen, wenn sie der Riesin nicht mehr gefielen ...

Jahrelang ging das so. Bis Grauseldis eines Tages den schönen Prinzen von Kleinpistazien raubte. Er bewunderte sich gerade im Spiegel, als Grauseldis mit ihren Riesenfingern durchs Fenster griff und ihn in ihre Handtasche stopfte.

Seine Mutter, Königin Adelheit, war verzweifelt. Eine Million Goldstücke bot sie dem, der ihren Sohn befreien würde. Es meldeten sich viele Ritter, aber nicht einer kehrte vom Schloss der furchtbaren Riesin zurück. Grauseldis warf sie alle in einen dunklen, feuchten Kerker.





Königin Adelheits Verzweiflung war grenzenlos und tränenreich. Aber eines Morgens wurde ihr wieder ein Ritter gemeldet. In roter Rüstung trat er vor ihren Thron.

„Ich werde Euren Sohn befreien“, sagte er, ohne seinen Helm zu öffnen. „Aber nur unter einer Bedingung: dass Ihr ihn mir zum Mann gebt.“

„Wie bitte?“, rief die Königin.

Da nahm der blutrote Ritter seinen Helm ab und zum Vorschein kam eine wunderschöne Frau. „Ich bin die Ritterin Frieda Ohnefurcht“, sagte sie.

„Unbesiegt in vielen Kämpfen. Ich werde Euren Sohn befreien, wenn Ihr mir versprecht, was ich verlange.“

„Aber ja!“, rief die Königin. „Aber ja doch, alles, was Ihr wollt, meine Teure, nur bringt ihn zurück!“

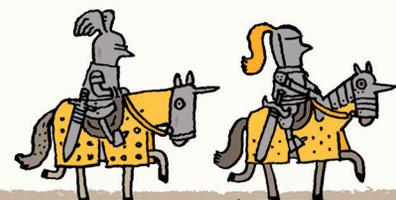
Da schwang sich Frieda Ohnefurcht auf ihr schwarzes Pferd. Sie ritt drei Tage und drei Nächte, bis sie zu dem Berg kam, auf dem das Schloss der Riesin stand. Bleich stand der Mond über den spitzen Türmen.

Das Schnarchen von Grauseldis war bis zum Fuß des Berges zu hören. Schnell wie der Wind ritt Frieda Ohnefurcht zum Schloss hinauf. Vor dem Tor sprang ihr knurrend der fünfköpfige Wachhund der Riesin entgegen. Aber die rote Ritterin knotete ganz einfach seine fünf Hälse zusammen und ließ ihn den steilen Berg hinunterrollen. Dann ritt sie in den großen Schlosssaal.

„Grauseldis!“, rief sie. „Komm her!“

„Wer brüllt so frech in meinem Schloss herum?“, knurrte die Riesin. Sie rollte aus ihrem Bett und polterte die Treppe hinunter.

„Rück die Prinzen raus, Grauseldis!“, rief die Ritterin. „Oder du wirst die Sonne nicht aufgehen sehen.“



„Hahaaa!“, lachte die Riesin und klatschte in die Hände. „Ich glaube, ich werde dich auch behalten. Du bringst mich zum Lachen!“

Frieda streifte sich einen Handschuh von der Hand. Aus ihrem Ärmel kroch eine kleine Spinne. Die Riesin wurde bleicher als der Mond.



„Nimm sie weg!“, schrie sie und kletterte ängstlich auf einen Stuhl. „Nimm sie weg!“

Frieda Ohnefurcht flüsterte der Spinne etwas zu und setzte sie zu Boden. Das kleine Tier krabbelte auf die Riesin zu.

Grauseldis sprang wild von einem Bein aufs andere und versuchte die Spinne zu zertreten. Immer wilder stampfte die Riesin. Das Schloss bebte. Alle Kronleuchter fielen von der Decke und die Prinzen im Puppenhaus plumpsten aus ihren Betten. Die kleine Spinne krabbelte der Riesin ungerührt auf den Fuß und kletterte ihr Bein hinauf.

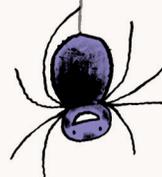
„Aaaah!“, kreischte Grauseldis.

Und dann passierte es: Stück für Stück erstarrte die furchtbare Riesin zu Stein, bis sie grau und reglos in der Schlosshalle stand.

„Geschafft!“, sagte Frieda Ohnefurcht. Sie zog ihren Handschuh wieder an und klemmte sich den roten Helm unter den Arm. Dann befreite sie die Prinzen aus dem Puppenhaus und die Ritter aus dem Kerker.

Und den schönen Prinzen von Kleinpistazien?

Den hat sie doch nicht geheiratet, denn einer der Ritter gefiel ihr noch viel besser. Friedas Spinne blieb im Schloss und baute sich ein wunderschönes Netz. Direkt hinter dem Ohr der versteinerten Grauseldis.



Seeräubernoses

.....
EINE GESCHICHTE AUS DEM GLEICHNAMIGEN BUCH
VON KIRSTEN BOIE
MIT BILDERN VON BARBARA SCHOLZ

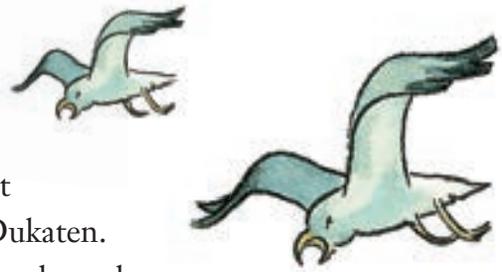
Was bisher geschah: Nach einer wilden, stürmischen Gewitternacht stoßen die Seeräuber von der „Wüsten Walli“ auf ein Schiffswrack, das gerade mit allem, was darauf ist, untergeht – bis auf ein merkwürdiges Dingsbums, das auf den Wellen schaukelt. Die Mannschaft von Käptn Klaas holt es an Bord und staunt nicht schlecht, als darin ein Findelkind liegt. Nach einigem Hin und Her und großem Piratenpalaver beschließen die Seeräuber, es erst einmal zu behalten, und taufen es auf den Namen Moses. Und gleich danach fangen sie an, sich darüber zu streiten, wer Moses als Nächstes kitzeln darf...

Und weil das Meer nun ruhig in der Sonne lag und die Segel schlaff in der Flaute hingen, wäre das wohl auch noch eine ganze Weile so weitergegangen, wenn nicht ... Ja, aber das muss ich jetzt wohl mal der Reihe nach erzählen.

„Guu, guu, guu!“, sagte also Bruder Marten der Smutje und kitzelte das Baby am Kinn, dass es lachte und gluckste und zappelte, und „Guu, guu, guu!“ sagten auch Nadel-Mattes der Segelmacher und Haken-Fiete, und sogar der Käptn sagte: „Guu, guu, guu!“; aber der räusperte sich vorher, als ob er sich nicht ganz sicher wäre, ob ein Seeräuberhäuptling so etwas überhaupt sagen durfte; und ob ein Seeräuberhäuptling ein kleines Kind in einer Waschbalje kitzeln durfte, wusste er auch nicht. Davon stand nichts in seinen Seeräuberregeln, und an die hielt er sich ja sonst immer.

Da standen sie also an Deck, diese wüsten Kerle, und kitzelten und gurrten: „Guu, guu, guu!“, und das Lächeln auf ihren schmutzigen Seeräubergesichtern war





so verzückt, wie es das sonst nur war, wenn sie ein richtig stattliches Schiff gekapert hatten mit ordentlich Trinkerchen an Bord und Gold und Dukaten. Und sie hätten sicher noch ewig so weitergekitzelt und -gegurrt – denn viel Abwechslung brauchten diese dummen Gesellen nicht, um glücklich zu sein –, wenn Klein-Moses nicht nach einer Weile plötzlich ganz erbärmlich das Gesicht verzogen und angefangen hätte zu brüllen. „Tja, eine kräftige Stimme hat er, beim Klabautermann, das wird mal ein kräftiger Kerl und Seeräuber!“, sagte Haken-Fiete wieder, denn dem fiel ja selten etwas Eigenes ein. Aber er sah doch ein bisschen beunruhigt aus, wie Moses nun überhaupt nicht mehr aufhören wollte zu brüllen, egal wie sehr sie ihn auch kitzelten und ihm über seinen glatzigen Säuglingskopf strichen. „Das ist gewisslich wahr, Fiete mit der Hakenhand“, sagte Bruder Marten und versuchte noch ein letztes Mal, den kleinen Kerl mit einem besonders wilden Kitzeln zum Lachen zu bringen. „Und wenn ein Kind so schreit, wie dieses Kind hier schreit, dann fehlt ihm doch wohl etwas, will mir scheinen!“ Und nun sah auch er ganz unglücklich aus, denn dass ihrem kleinen Moses etwas fehlte und es ihm schlecht ging, das konnten sie alle schon jetzt nicht mehr gut ertragen. Woran man ja sehen kann, dass ihre Herzen doch nicht ganz so verstockt waren, wie man hätte glauben können, wenn man sie sonst mit wildem Gebrüll eine Kogge entern sah. „Vielleicht will es einen kleinen Humpen Bier, beim Klabautermann!“, sagte Haken-Fiete, denn ein kleiner Humpen Bier war das Erste, was ihm einfiel, wenn er selbst traurig war. „Gib ihm einen kleinen Humpen Bier, Bruder Marten, das gefällt unserem Moses bestimmt, verdammich!“ „Teufel, bist du dösig, Haken-Fiete!“, sagte Marten Smutje da voller Abscheu und dieses Mal hatte er ja wirklich Recht. „Man darf Kindern doch kein Bier zu trinken geben, beim Herrn und all seinen Engeln!“ „Wenn einem kleinen Kind etwas fehlt“, sagte da zum Erstaunen aller Käptn Klaas, und er räusperte sich noch kräftiger, als er das bisher schon die ganze Zeit getan hatte, „dann hat es meistens die Windeln voll.“ Denn Käptn Klaas, du wirst es kaum glauben, hatte vor langer, langer Zeit und bevor er ein Seeräuber geworden war und ein wüster Geselle dazu, an Land auch einmal eine Frau gehabt und sogar fünf nette kleine Kinder, darum kannte er sich

aus. Aber seinen Männern hatte er nichts davon erzählt, denn wer weiß, ob die ihm sonst noch gehorcht hätten.

„Die Windeln voll?“, sagte Haken-Fiete und sah so verwirrt aus, als hätte der Käptn gerade behauptet, dass vor ihnen ein gefährliches Seeungeheuer aufgetaucht wäre.

„Unser Moses? So was macht der nicht!“

„Teufel, bist du dösig, Fiete!“, sagte Bruder Marten wieder. „Das machen alle kleinen Kinder. Und er ist auch schon ganz nass untenrum, unser Moses.“

Das stimmte tatsächlich, aber bisher hatten sie alle lieber so getan, als ob sie nichts davon merkten.

„Das ist ja man bloß vom Meerwasser!“, sagte Haken-Fiete versuchshalber und guckte Moses vorwurfsvoll an. „Weil er in der Balje geschwommen ist. Das ist bloß Meerwasser, sag ich dir, Marten, verdammich!“ Aber jeder konnte sehen, dass er das selbst nicht mehr so richtig glaubte.

„Du musst mal nachgucken, Nadel-Mattes!“, sagte der Käptn und räusperte sich wieder. „Mach ihm die Windeln ab. Denn Windeln sind Weibersache, und du bist unser Segelmacher und kannst mit der Nadel umgehen, da kennst du dich mit Weibersachen von uns allen am besten aus, will ich meinen.“

Na, das war nun vielleicht der ungewöhnlichste Befehl, den Nadel-Mattes in seinem langen Seeräuberleben von seinem Käptn bekommen hatte.

Und kaum hatte er angefangen, Moses mit spitzen Fingern die vollen Windeln abzuwickeln, da begann der wieder ganz vergnügt zu quietschen. Daran konnte man ja sehen, dass neue Windeln haargenau das waren, was das Findelkind wollte.

Es kann natürlich sein, dass es aus seinen vollen Windeln ein kleines bisschen müffelte, wie es das bei Babys ja tut, aber das konnte Nadel-Mattes nicht schrecken. Denn wie du weißt, waren sie an Bord ohnehin ein ziemliches Gemüffel gewohnt. Darum musste es also einen anderen Grund dafür geben, dass der alte Segelmacher plötzlich ganz erschrocken zurückzuckte und „Oh Elend, Elend!“ sagte.

„Mattes, was ist los?“, fragte Käptn Klaas, der sich wie die anderen Männer auch ein paar Schritte an die Reling zurückgezogen hatte.

Denn beim Windelwechseln wollten sie nun doch nicht unbedingt zugucken. „Du bist ja auf einmal weiß wie ein Leintuch, Mattes Segelmacher! – Sogar weißer als jedes Leintuch, das ich je gesehen habe“, fügte er ehrlich hinzu und kratzte sich am

Kopf. „Du wirst uns doch nicht in Ohnmacht fallen wegen so einer kleinen Portion Kinderschiet?“

Aber Mattes schüttelte nur immerzu den Kopf und starrte auf die Balje, aus der es nun wieder ganz vergnügt lachte und gurrte. Und schließlich drehte er sich zum Käptn um und legte die Hand an seine Stirn, als ob er salutieren wollte. „Nee, wegen dem Kinderschiet ist das gewiss nicht, Käptn Klaas!“, sagte er. „Es ist nur – oh Kummer, Kummer! –, unser Moses ist wohl gar kein Moses!“

„Unser Moses ist gar kein Moses?“, fragte der Käptn. „Je nu, Mattes, du sprichst mir in Rätseln wie die geheimnisvolle Sphinx im fernen Ägypten!“ Denn da war Käptn Klaas schon gewesen.

„Unser Moses“, sagte Mattes und dabei warf er noch mal ganz schnell einen Blick in die Balje; aber dann sah er genauso schnell wieder weg, „unser Moses ist wohl gar kein Moses, weil er – Elend, Elend! – gar kein kleiner Bengel ist, Käptn Klaas. Unser Moses ist wohl eher – eine kleine Dame, wenn ich so sagen darf!“

„Eine kleine Dame?“, fragte der Käptn und nun guckte er wirklich sehr erschrocken. Aber dann traute er sich doch vor und warf einen vorsichtigen Blick auf das Findelkind; und was er da zu sehen bekam, machte ihm auf einen Schlag klar, dass es wohl keinen Zweifel geben konnte. Wenn man einem Säugling die Windeln abmacht, dann sieht man, was es ist, ein Mädchen oder ein Junge, das ist noch heute so und das war schon damals so und ändern kann man daran gar nichts.

„Tod und Teufel!“, sagte der Käptn. „Mattes hat Recht! Wir haben eine kleine Dame an Bord!“

Auch Haken-Fiete wagte jetzt einen Blick in die Balje. „Tod und Teufel, unser Moses ist eine Dame, beim Klabautermann!“, sagte er.

„Und Weiber an Bord bringen Unglück, Käptn, das weißt du wohl.“

Denn die Seeräuber waren so abergläubisch, dass es knirscht, und sie glaubten tatsächlich, dass ihr Schiff versinken musste mit Mann und Maus, wenn sie eine Frau mit an Bord hatten, das war ein alter Seeräuber-Aberglaube; und darum war das, was da unter den Windeln zum Vorschein kam, nun wirklich ein Unglück für die „Wüste Walli“.

„Dann müssen wir unsere Moses jetzt wohl doch über Bord schmeißen!“, sagte Fiete mit einem weiteren Blick auf das zappelnde, lachende Bündel düster. „Ob-





wohl es einem ja in der Seele wehtut, Käptn. Dafür, dass sie kein Bengel ist, kann sie ja eigentlich nichts, verdammich.“ Und mit einem blitzschnellen Griff zog er die Windel wieder über Moses' kleinen Bauch. Da war nun also nichts mehr davon zu sehen, dass Moses eine kleine Dame war, aber das half ja nichts. Schließlich wussten sie ja alle Bescheid.

„Immerhin kann sie brüllen wie ein Bengel“, sagte Bruder Marten nachdenklich, denn das tat Moses jetzt tatsächlich wieder. Sie mochte eben nicht gern eine nasse Windel umhaben, das ist bei kleinen Kindern so, egal ob sie ein Bengel sind oder nicht, und das hatte Moses ja vorher schon gezeigt. „Und ein kleines Kind über Bord werfen – nee, pfui Teufel, Käptn, ich glaub nicht, dass das dem Herrgott im Himmel wohlgefällig ist, auch wenn das Kind eine kleine Dame ist.“

Da nickte der Käptn nachdenklich, und man konnte sehen, dass er sich jetzt wirklich in einer Zwickmühle befand und dass er das überhaupt nicht schätzte. „Vielleicht könnten wir es einfach vergessen?“, sagte er schließlich in die ängstlichen, erwartungsvollen Gesichter seiner Männer hinein. „Dass unser Moses kein Bengel ist? Wir tauschen sie ja sowieso bald gegen ein stattliches Lösegeld aus, wäre doch schade, das zu vergeuden. So lange soll sie denn an Bord bleiben dürfen meinethalben.“

„Hurra!“, schrie Haken-Fiete, aber dann schlug er sich ganz schnell seine Hakenhand vor den Mund. „Ich freu mich ja nur, weil es bald Lösegeld gibt!“, sagte er, und auch Nadel-Mattes und Marten Smutje waren mit der Entscheidung zufrieden, das konnte man sehen.

„Allerdings, Smutje, Moses kann sie jetzt nicht mehr heißen“, sagte Nadel-Mattes bedauernd. „Das siehst du wohl ein. Denn Moses ist ein Bengelname und der passt nicht für ein kleines Frauenzimmer.“

„Teufel, bist du dösig, Mattes!“, sagte Bruder Marten und das sagte er sonst ja eigentlich immer nur zu Haken-Fiete. „Eine christliche Taufe ist eine christliche Taufe vor dem Herrn, die kann man nicht einfach so rückgängig machen. Moses ist sie getauft mit unserer Suppenkelle und Moses soll sie darum heißen ihr Leben lang, amen.“

„Amen!“, sagte Haken-Fiete andächtig; und „Amen!“ sagten auch Käptn Klaas und sogar Nadel-Mattes; und damit war es also abgemacht.



Geeignet für Kinder ab 4 Jahren

Mwangaza und die Geschichte mit dem Zahn

.....
EINE GESCHICHTE VON AGATHA NGONYANI
MIT BILDERN VON ANTJE FLAD

Das ist Mwangaza. Er ist vier Jahre alt. Er hat fünf Schwestern. Mwangazas Mama kommt aus Tansania, sein Papa kommt aus Deutschland, wo sie jetzt auch wohnen. Machachari ist in Tansania geboren. Sie ist die Älteste und geht schon zur Schule. Und dann sind da noch Faraja, Hekelela und Amani. Nanchechela ist erst drei Jahre alt. Sie ist das Küken in der Familie.

Am liebsten klettert Mwangaza auf Bäume. Oder baut in der Sandkiste Brücken aus Steinen. Manchmal sitzen alle Kinder aus seiner Kindergartengruppe im Kreis. Alle hören zu, wie ein Kind eine Geschichte erzählt. Sie kann selbst erfunden sein oder von etwas handeln, was man schon einmal erlebt hat. Morgen ist Mwangaza dran. Er ist schon ganz aufgeregt, weil er nicht weiß, was er erzählen soll.

Jeden Abend versammelt
die Mama von
Mwangaza ihre
Kinder zum



Abendgebet. Das gibt immer ein großes Gerangel und Getobe. Schließlich beten sie gemeinsam ein tansanisches Kindergebet auf Kiswahili. „Sala ya Watoto wadogo. Mungu mwema nijalie ...“ Das ist die Sprache, die man in Tansania spricht, und es bedeutet, dass Gott die Kinder segnen soll. Aber das Schönste am Abend sind die Geschichten, die Mwangazas Mama immer erzählt. Sie handeln von ihrer Heimat und von Afrikas größtem Berg, dem Kilimandscharo. Oder von den Elefanten, die dort leben ...

Als Mama an diesem Abend die Geschichte beendet hat, sind alle müde. Nur Mwangaza und Amani nicht, die sind noch hellwach. „So, Kinder, ab unter die Decke, es wird Zeit“, sagt Mama. „Aber du musst uns noch alle durchkneten“, rufen Machachari und Faraja. Ohne das tägliche Durchkneten darf Mama die Tür nicht schließen. Und nach einem ordentlichen Rambazamba wird endlich das Licht ausgemacht.

Mwangaza kann nicht einschlafen. Unruhig dreht er sich in seinem Bett hin und her. Was soll er nur morgen im Kindergarten erzählen? Er hat noch keine Idee. Nur ein komisches Gefühl im Bauch. Mwangaza krabbelt aus dem Bett und schleicht aus dem Zimmer. „Mama, ich hab Bauchweh“, sagt er, als er in der Wohnzimmertür steht. Mama nimmt ihn in den Arm. Papa schaltet den Fernseher aus.



Beide haben schon eine Ahnung, warum er nicht schlafen kann. „Du brauchst keine Angst vor morgen zu haben“, versucht seine Mutter ihn zu beruhigen. „Denk doch an all die aufregenden Sachen, die du mit deinen Schwestern erlebst.“

Wieder geht die Wohnzimmertür auf. Jetzt steht Mwangazas große Schwester Amani im Zimmer. „Mama, Papa, seht mal! Mein Zahn ist rausgefallen, seht doch mal!“, ruft sie ganz aufgeregt. Stolz zeigt Amani den kleinen Zahn und tanzt immer wieder im Zimmer umher. Von dem Lärm werden alle wach und plötzlich tummeln sich auch die anderen Geschwister im Wohnzimmer.

„Da heute wohl keiner von euch schlafen kann, machen wir mal eine Ausnahme“, lachen die Eltern. „Zieht euch was an, wir gehen in den Garten“, sagt Papa. Und unter großem Geschrei stürmen Mwangaza und seine Schwestern nach draußen.



„Jetzt singen wir das Lied, das wir immer singen, wenn bei einem von euch ein Zahn herausgefallen ist. So wie es die Kinder in Tansania tun“, sagt Mama. „Wenn wir damit fertig sind, werfen wir den ausgefallenen Zahn aufs Dach.“ Lautstark stimmen die Kinder in das Lied vom Raben ein. Rabe heißt in Tansania Kunguru. Man sagt, dass er den Zahn vom Dach holt und später dafür einen viel stabileren bringt. „Und du, Mwangaza“, sagt Mama. „Jetzt hast du doch eine schöne Geschichte, die du morgen im Kindergarten erzählen kannst.“

„Oh ja“, freut sich Mwangaza. Sein Bauchweh war schon längst weg. „Ihr braucht mich auch nicht mehr ins Bett zu bringen“, sagt Mwangaza ganz stolz. „Ich bin schon groß und kann das allein. Denn ich kann auch schon ganz alleine eine Geschichte im Kindergarten erzählen.“ Zufrieden kuschelt er sich unter seine Decke.



Das Lied vom Raben auf Kiswahili

*Kunguru, Kunguru nipe Jino,
Karibu, karibu nalipata Jino,
Kunguru asante, Kunguru asante,
Nipe, Kunguru asante, Kunguru asante,
Kunguru, nipe.*

*Rabe, Rabe, bring mir einen neuen Zahn,
Bald, bald krieg ich einen neuen Zahn,
Willkommen, willkommen, mein neuer Zahn,
Rabe, danke, Rabe, danke,
Gib mir, Rabe, danke, Rabe, danke, Rabe.*



Benny kann nicht schwimmen

.....

EINE GESCHICHTE VON JO PESTUM

MIT ILLUSTRATIONEN VON SUSANNE GÖHLICH

Als an einem Montagmorgen der Neue zu ihnen in die Klasse kam, waren sich die Mädchen und Jungen sofort einig: Der ist ein toller Typ!

Er hieß Ben. Lustige Igelfrisur, grüne Augen, Tigerkopf auf dem T-Shirt.

Frau Husemann sagte: „Ben ist mit seiner Familie in unsere Stadt umgezogen, weil sein Vater hier eine Arbeitsstelle gefunden hat. Ich hoffe, ihr seid nett zu eurem neuen Klassenkameraden.“

„Jaaa!“, schrien alle laut.

Der Neue grinste. „Ihr könnt Benny zu mir sagen. Bin ich nämlich dran gewöhnt.“ Paul wurde knallrot vor Freude, denn Benny setzte sich zu ihm und Kati und Slobodan an den Vierertisch, weil noch ein Platz frei war.

Schon bald waren Paul und Benny richtige Freunde. In die Fußballclique wurde er auch feierlich aufgenommen, denn Benny war ein erstklassiger Sportler. Zur Fußballclique gehörten Carsten, Florian, Julius, Slobodan, Paul – und nun eben Benny. Sie alle waren verrückt nach Fußball.

An diesem Nachmittag hatten sie sich wieder auf der Wiese am Waldrand getroffen. Drei gegen drei. Sie spielten ohne Torwart auf kleine Tore. Stöcke dienten als Torstangen. Und dann ließen sie den Ball laufen wie die Weltmeister. Benny war eindeutig der Beste. Wie der dribbelte! Wie der den Ball auf der Fußspitze tanzen ließ! Wie der trickste!

Mindestens zwei Stunden spielten die sechs Fußballer. Sie schossen so viele Tore, dass sie gar nicht mehr richtig mitzählen konnten. Dann saßen sie fix und fertig und verschwitzt und glücklich im Gras.

„Und jetzt ist Schwimmen angesagt!“, rief Julius.

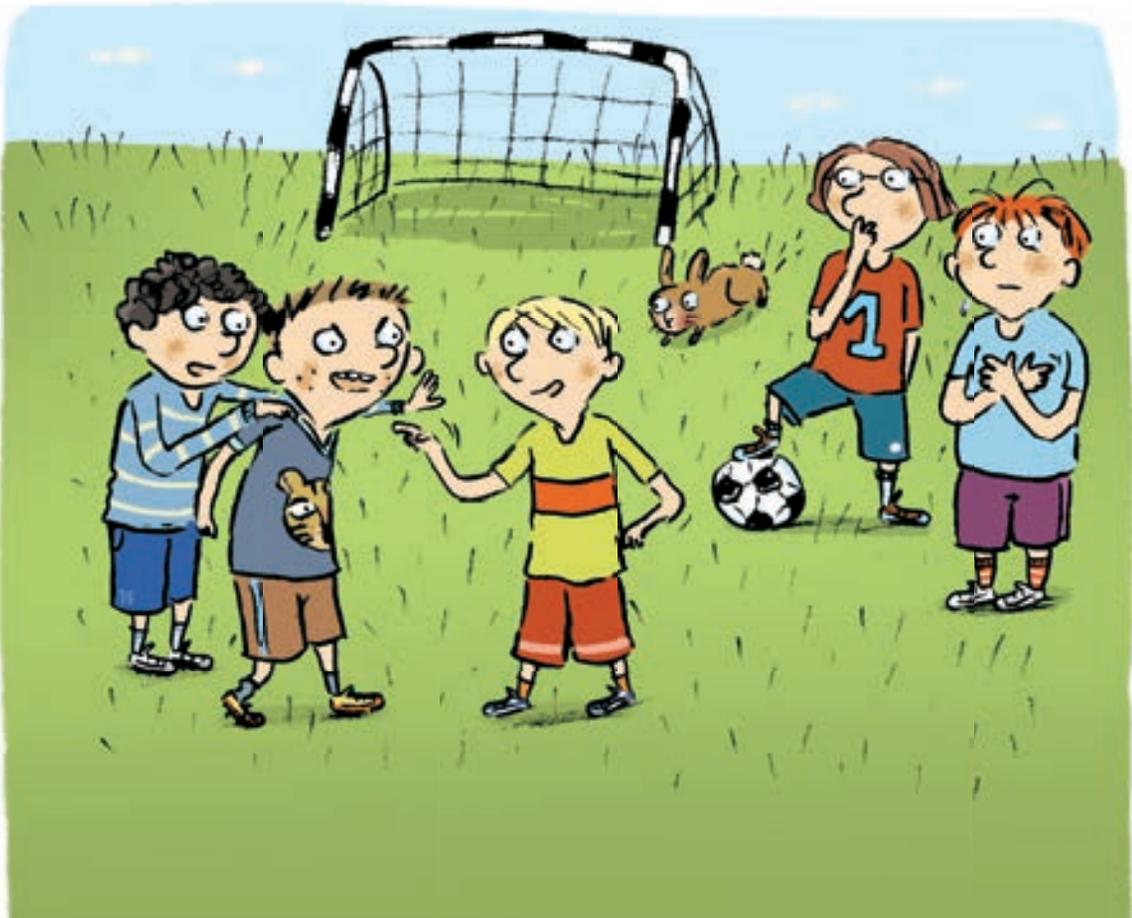
„Genau!“ Florian sprang auf und fuchtelte aufgeregt mit den Armen. „Dann zeige ich euch, wie weit ich inzwischen tauchen kann. Mindestens zehn Meter oder so. Ihr werdet staunen!“

Slobodan lachte. „Wir machen Wetttauchen. Dann werden wir ja sehen, wer’s am besten kann.“

Florian verschränkte die Arme vor der Brust und guckte ganz cool. „Ich natürlich“, sagte er. „Ich kann sowieso fast so gut schwimmen wie ein Fisch. Kann sein, dass ich schon bald in einen Schwimmverein eintrete. Dann gewinne ich jede Menge Wettkämpfe. Und Rettungsschwimmer werde ich auch. Später, also, später arbeite ich dann als Schwimmlehrer und Trainer. Das ist ja mal klar.“

„Gib nicht so an!“, lachte Carsten und streckte die Zunge raus. „Hopp, auf geht’s!“ Schon wollten die Jungen losrennen. Sie kannten eine geheime Stelle, an der konnte man unbemerkt über den Zaun ins Freibad klettern. So ersparten sie sich das Eintrittsgeld.

Aber Benny blieb im Gras sitzen. „Ich komm nicht mit“, sagte er leise und schaute in die Wolken.



„Warum denn nicht?“ Paul verstand das nicht.
„Schwimmen macht doch echt Spaß.“

„Ich kann nicht schwimmen“, antwortete Benny verlegen und wurde puterrot im Gesicht.

Da lachten und johlten und kreischten die anderen Jungen. Das war doch nicht zu fassen, dass Benny nicht schwimmen konnte!

„Mensch, Benny, was für 'ne Flasche du bist!“ Florian flippte völlig aus. „Ein Nichtschwimmer! Ich mach mich nass!“

Benny hatte auf einmal Tränen in den Augen. „Ich kann doch nichts dafür! In dem Dorf, wo ich bisher gewohnt hab, gab es nun mal kein Schwimmbad und außerdem ...“

Florian ließ den Benny nicht ausreden. Laut brüllte er: „Jetzt weiß ich's! Du bist wasserscheu. Ein Angsthase bist du.“ Voll Spott sang er: „Angst-hase, Pfeffer-nase! Morgen kommt der Oster-hase!“ Florian klatschte dazu in die Hände.

Das ließ Benny sich nicht gefallen. Jetzt sprang auch er auf die Beine und ballte die Fäuste. „Ich bin kein Angsthase!“, schrie er wütend. „Florian, das nimmst du zurück. Sonst box ich dir die Nase blutig!“

Wie zwei Kampfhähne standen sich Benny und Florian gegenüber. Böse starrten sie sich an.

Paul war entsetzt. Er spürte, wie er zu zittern begann. Eine Prügelei unter Freunden? Das durfte doch nicht wahr sein! Zwei Freunde aus der Fußballclique wollten richtig ernsthaft einen Kampf austragen?

Plötzlich hatte Paul eine Blitzidee. „Halt!“ Er schubste die beiden Streithammel auseinander. „Seid ihr bescheuert? Warum wollt ihr euch denn gegenseitig verdreschen?“

„Weil Florian behauptet hat, ich wär ein Feigling“, fauchte Benny.

„Weil Benny nicht zugibt, dass er ein Angsthase ist“, knurrte Florian.

Paul tippte dem Florian vor die Brust. „Carsten hat vorhin zu dir gesagt: Gib mal nicht so an! Kann es sein, dass du in Wirklichkeit bloß ein Angeber bist?“



„Hä?“ Florian verdrehte die Augen, hatte den Mund offen und guckte ganz blöde.
„Was meinst du damit?“

Paul sagte: „Du hast behauptet, du würdest später mal ein Rettungsschwimmer und ein Schwimmlehrer sein. Stimmt’s?“

Florian nickte eifrig. „Und ob das stimmt!“

„Okay, ich will es dir mal glauben“, lächelte Paul. „Obwohl es mir ja ziemlich komisch vorkommt. Du und Schwimmlehrer?“

Florian begriff nicht, was Paul meinte. „Was ist denn daran so komisch?“

Paul erklärte es. „Also, der Benny kann nicht schwimmen. Klar? Und stell dir vor, du wärst jetzt mal ein Schwimmlehrer. Auch klar? Würdest du dann den Benny auslachen?“

Florian kniff die Augen zusammen. Die Frage verblüffte ihn, das konnte man ihm ansehen. Er dachte einen Moment nach, dann grinste er und sagte: „Nee, auslachen würde ich ihn nicht. Ich würde zu ihm sagen: Was, du kannst noch nicht schwimmen? Dann wird’s aber höchste Zeit, dass du es lernst. Ich bringe es dir bei. Ich bin jetzt dein Schwimmlehrer.“

Carsten, Julius und Slobodan klatschten Beifall.

Paul rief fröhlich: „Florian ist jetzt Bennys Schwimmlehrer! Bist du einverstanden, Benny?“

Benny ließ die Fäuste sinken. Er war ein bisschen verwirrt. „Logo! Ich bin einverstanden.“ Verschämt murmelte er: „Wird ja auch wirklich Zeit, dass ich schwimmen lerne.“

Ziemlich überheblich verkündete Florian: „In spätestens zwei Wochen hab ich dem Benny das Schwimmen beigebracht. Sollen wir wetten?“

Paul hatte seinen Spaß. „Ich halte die Wette! Ich sage, du schaffst es nicht. Der Verlierer muss dem Sieger zehn Päckchen Kaugummi geben. Alles klar?“

„Alles klar!“, schrie Florian. „Ich hab schon so gut wie gewonnen!“

Und dann rannten die sechs Jungen endlich los zum Schwimmbad. Paul schnappte sich den Fußball und dachte: Ich bin ein verdammt guter Streitschlichter.